



Aus dem Soziologischen Institut der Freien Universität Berlin
(Leitung: Prof. Dr. Dr. Richard F. Behrendt)

in: Psych. Menschenk., Zürich 6 (1970)

Zum Problem des Sozialcharakters

von Dr. Ronald Wiegand, Berlin

Der Begriff Sozialcharakter wurde 1941 von Erich Fromm eingeführt (1) und soll den «Kern» einer Charakterstruktur bezeichnen, «der von den meisten Angehörigen einer Gesellschaft geteilt wird, im Gegensatz zum individuellen Charakter, in dem die Menschen derselben Gesellschaft sich voneinander unterscheiden» (2). Diese Bestimmung klingt einfach, beruht jedoch auf einigen komplizierten Voraussetzungen. Wir sind gewöhnt, die Charakterzüge eines Menschen als diejenigen Eigenschaften und typischen Verhaltensweisen anzusehen, durch die er sich von anderen Menschen u n t e r s c h e i d e t. Unterscheiden heisst vergleichen, und beim Vergleichen fallen uns im allgemeinen die Unterschiede zwischen verschiedenen Menschen stärker ins Auge als die Übereinstimmungen. Wir benutzen beim Unterscheiden in der Regel Gegensatzpaare, wie zum Beispiel geizig - grosszügig, draufgängerisch - schüchtern, ordentlich - liederlich. Die verschiedenen Eigenschaften, die wir so an einem Menschen beobachten, stehen aber nie zusammenhanglos nebeneinander, sondern sie «passen» immer irgendwie zusammen, sie sind aufeinander bezogen. Ein geiziger Mensch wird in den meisten Fällen eher zu Ordnungsliebe oder gar Pedanterie neigen, als sich durch grosse Liederlichkeit auffällig machen, usw. Der Charakter eines Menschen bildet auf diese Weise ein gegliedertes Ganzes, so dass man entweder von dem Charaktersyndrom (3) oder von der Charakterstruktur sprechen kann. Auch die Charakterstruktur, die wir einem Menschen zuschreiben, ist aber aus dem Vergleich mit anderen Charakterstrukturen gewonnen, und das menschliche Erkenntnisvermögen kommt auch hierbei nicht ohne Denken in Gegensätzen aus.

Durch die Zusammenfassung von Eigenschaften zu Syndromen oder Strukturen gewinnen wir jedoch in der Beschäftigung mit menschlichen Charakteren grössere Übersichtlichkeit, weil wir eine geringere Zahl von verschiedenen Möglichkeiten vor uns haben. Man

4

hat sich deshalb oft bemüht, die Zahl der Möglichkeiten durch Zusammenfassung zu bestimmten Charaktertypen noch weiter zu verringern, und in vielen Charakterlehren finden wir deshalb nur vier, drei oder gar zwei Grundtypen, auf die alle unterschiedlichen Eigenschaften und Syndrome zurückgeführt werden. Weniger als zwei Typen können es aber niemals werden, wenn überhaupt noch eine Möglichkeit des Vergleichs und damit der Unterscheidung gegeben sein soll. Dem steht nun die Annahme Erich Fromms gegenüber, dass die Charakterstruktur der meisten, theoretisch vielleicht sogar aller Mitglieder einer Gesellschaft im Kern übereinstimmen kann. Wie ist das zu erklären?

Der Versuch, alle Mitglieder einer Gesellschaft mit Hilfe nur einer Charakterstruktur zu beschreiben und zu begreifen, ist zuerst von jenen Reisenden unternommen worden, die im vorigen Jahrhundert der «zivilisierten» Welt von den Sitten und Gebräuchen einiger «primitiver» Völkerstämme berichteten, die sie als erste besucht hatten. Etwa seit der Wende zu unserem Jahrhundert hat sich diese Berichterstattung in Gestalt der sozialpsychologisch ausgerichteten Ethnologie zu einer eigenen wissenschaftlichen Fachrichtung ausgebildet, die in den USA als cultural anthropology bekannt wurde. Durch immer systematischere Forschung «im Felde», d. h. durch beobachtende Teilnahme von Wissenschaftlern am Leben einer fremden Gesellschaft über Monate oder Jahre hinweg, wurden zunächst bei schriftlosen und geographisch abgeschlossen lebenden Völkern die dort herrschende Kultur und der ihr entsprechende «kulturelle Charakter» der Mitglieder untersucht und beschrieben. Die Tatsache, dass der Feldforscher jeweils aus einer anderen Kultur und Gesellschaft stammte als der von ihm untersuchten, machte es ihm möglich, ihre Besonderheiten zu entdecken und sie in ihrer Regelmäßigkeit als den typischen Charakter dieser Kultur und ihrer Mitglieder zu begreifen. Wir sehen aber sofort, dass die Erkenntnisse über den kulturellen oder Sozialcharakter anderer Völker und Stämme dennoch aus einem Vergleich gewonnen sind: dem Vergleich mit dem Sozialcharakter des Feldforschers selbst. Bronislaw Malinowski, Ruth Benedict, Margaret Mead, deren Berichte über die Kulturen anderer Völker wohl am bekanntesten geworden sind, brachten wie alle anderen Kulturanthropologen vor und nach ihnen ihre eigenen Charakter als «Messplatte» mit, als sie am Leben der Tobriand-Insulaner, der Zuni-Indianer oder der Samoaner beobachtend teilnahmen. Wir werden noch sehen, welche methodischen Probleme dieses Untersuchungsverfahren enthält.

Bald gab man sich mit der Beschreibung einfacher und verhältnismässig übersichtlicher Kulturen nicht mehr zufrieden, sondern wandte sich der Untersuchung von Gesellschaften zu, die grösser und komplizierter organisiert und deshalb den Herkunftsländern der Kulturanthropologen ähnlicher sind. Diese Arbeit ist unter dem Namen Nationalcharakter-Forschung bekannt geworden und weist leider einen Zusammenhang mit der modernen Kriegführung auf. Besonders die nordamerikanische Regierung nahm während des Zweiten Weltkrieges Sozialwissenschaftler in Dienst, um sich von ihnen zusätzliche Informationen über die feindlichen Nationen erarbeiten zu lassen (4). Unter anderem wurde dabei versucht, durch die sozialpsychologische Analyse feindlicher Propagandasendungen gezielte Falschmeldungen von tatsächlichen Informationen zu unterscheiden; andererseits wirkten Sozialwissenschaftler dabei mit, eigene Propagandasendungen so zuzubereiten, dass sie bei der Mentalität des im Feindesland vorherrschenden Nationalcharakters besonders glaubhaft wirken konnten (5). Manche Ergebnisse und methodischen Neuerungen der Sozialpsychologie sind auf diese Weise als «Abfallprodukt» der Kriegsforschung anzusehen. Auch die Nationalcharakter-Forschung arbeitet mit dem Vergleich zwischen mindestens zwei Untersuchungseinheiten, nämlich der zu untersuchenden Nation und einem oder mehreren Vergleichsobjekten, wobei es eine eigene Untersuchung wert wäre festzustellen, wie weit solche Unternehmen sich in Kriegszeiten von negativen Vorurteilen über die kollektiven Charakterzüge der «gegnerischen» Bevölkerung freihalten lassen.

Auch für Fromm hat die Einführung des Begriffs Sozialcharakter einen aktuellen politischen Anlass gehabt: er war durch das Aufkommen der faschistisch-autoritären Systeme in Europa bestimmt, deren offen bekannte Gewalttätigkeit nach innen und aussen, verbunden mit dem Führerkult, in Amerika als besonders fremdartig und negativ-charakteristisch empfunden wurde. Wenn Fromm den besonders in Deutschland vorherrschenden Sozialcharakter inhaltlich als «autoritären Charakter» bestimmt, dann will er durch den Ausdruck «autoritär» ganz bewusst die Gedankenverbindung zu dessen autoritärem politischen System herbeirufen (6). Als deutscher Emigrant hält er sich dabei jedoch von einer primitiven Schwarz-Weiss-Malerei fern, denn als Emigrant lebt er in den USA selbst gewissermassen in der Situation des Feldforschers. Umgeben von einer Kultur, in der er selbst nicht aufgewachsen ist, besitzt er an seinem eigenen Charakter eine «Messplatte», mit deren Hilfe er nicht

nur die Andersartigkeit des Sozialcharakters im nationalsozialistischen Deutschland, sondern auch noch die Andersartigkeit der ihn umgebenden amerikanischen Kultur und der zu ihr gehörigen grundlegenden Persönlichkeitsstruktur begreifen kann (7). Wir sehen hier am Beispiel Erich Fromms, wie die Beschreibung und Erklärung eines Sozialcharakters von der Herkunft und auch dem jeweiligen Interesse des untersuchenden Wissenschaftlers abhängt. Es drängt sich die Frage auf, wie sich demnach die Behauptung objektiv beweisen liesse, dass im nationalsozialistischen Deutschland der autoritäre Charakter sozial vorherrschend gewesen sei; oder: wo Fromm als einzelner den Massstab hernimmt, an dem er die deutsche und die amerikanische Gesellschaft 1941 misst (8).

Für Fromm, der nicht nur ein psychoanalytisch ausgebildeter Sozialpsychologe ist, sondern auch Kenntnisse der marxistischen Theorie besitzt, ergab sich Ende der dreissiger, Anfang der vierziger Jahre aus persönlichen ebenso wie aus allgemein politischen Gründen die Aufgabe, die nationalsozialistische Machtergreifung in Deutschland begreiflich zu machen. Die Weltwirtschaftskrise, die im Oktober 1929 ausbrach, hatte grosse Teile der deutschen Arbeiterschaft, aber auch der unselbständig Beschäftigten in anderen Industrieländern arbeitslos gemacht oder doch ihre materielle Lage so weitgehend verschlechtert, dass sich marxistisch durchaus von einem Zustand der absoluten «Verelendung» sprechen liess. Dies hätte die Stunde des revolutionären Umschlags sein müssen, die letzte Stunde des bankrotten kapitalistischen Wirtschaftssystems; fortgesetzte Massenstreiks bis hin zum permanenten Generalstreik hätten zur Entmachtung des Staatsapparates führen und damit die Voraussetzung schaffen müssen für eine sozialistische Umgestaltung der Gesellschaft. Fromm nimmt an, dass beim Entstehen des Sozialcharakters die Bedürfnisse der menschlichen Natur und die gesellschaftlich-technischen Möglichkeiten ihrer Befriedigung zusammen- oder auch gegeneinanderwirken, wobei die menschliche Natur relativ nachgiebig und anpassungsfähig ist. Irgendwo aber gebe es doch eine untere Grenze, an der der Sozialcharakter die Menschen zur Rebellion zwingt und damit für eine Gesellschaft wie Dynamit wirke (9). War diese Grenze damals noch nicht erreicht? Oder war sie nicht bei weitem unterschritten? Warum aber hatten sich die Arbeitslosen und die Schlechtbezahlten dann nur um das Brot für den nächsten Tag gekümmert, anstatt eine Gesellschaftsordnung zu beseitigen, in der trotz grossen Reichtums, trotz entwickelter Produktionskräfte diese einfachen Bedürfnisse in ihrer Befriedigung

derart bedroht waren? Nach der marxistischen Vorstellung vom Prozess der kapitalistischen Entwicklung hatten doch alle Signale auf Grün gestanden für die Revolution. Statt dessen hatten Massenarbeitslosigkeit und Hunger zu Entmutigungen und Ängstlichkeit geführt. Wer seinen Arbeitsplatz noch hatte, fürchtete die Entlassung, vielen schien eine sozialistische Umgestaltung der Gesellschaft offenbar weniger verlockend als die scheinbare Sicherheit in einer militaristisch organisierten, streng hierarchischen Gesellschaft, die zudem heimlich und bald schon offen gewinnreiche Beutezüge in andere Länder versprach. Teilt man die Gesellschaft grob in zwei Klassen ein, die Abhängigen und die Unabhängigen (die Unternehmer und die Unternommenen, wie gelegentlich gesagt wird), dann ist hier - marxistisch gesprochen - ein Widerspruch zwischen der Klassenlage aller Abhängigen und dem sich daraus ergebenden Klasseninteresse auf der einen Seite, dem Klassenbewusstsein (oder besser: Klassen u n bewusstsein) und Klassenhandeln auf der andern Seite zu erklären. Wie war es und wie ist es möglich, dass eine grosse Zahl von Menschen, die überwiegende Mehrheit sogar, gegen die eigenen Interessen handelt oder doch der Schädigung ihrer objektiven Interessen keinen ausreichenden Widerstand entgegengesetzt?

Die marxistische Geschichts- und Gesellschaftstheorie bedarf zum Zweck einer solchen Erklärung der Ergänzung durch die Tiefenpsychologie. Fromm meint, dass der Begriff des Sozialcharakters diese Ergänzung liefern kann (10). Der Charakter eines Menschen wird in den ersten fünf, sechs Lebensjahren aufgebaut, er bildet ein recht starres Gerüst von Gewohnheiten des Denkens und Handelns, die dem einzelnen nicht voll bewusst sind und im späteren Leben nur langsam und gegen innere Widerstände des Betreffenden verändert werden können. Wenn nun in einer Gesellschaft das durchschnittliche und vorherrschende Verhältnis zwischen Eltern und Kindern auf dem autoritären Prinzip beruht, d.h. wenn die Beziehungen vor allem durch Über- und Unterordnung bestimmt sind, dann wird dadurch der Sozialcharakter dieser Gesellschaft in wesentlicher Hinsicht geprägt. Die Menschen üben von früh an das Wechselspiel von Befehlen und Gehorchen ein, sie dulden als Stärkere (Autoritäre) keinen Widerspruch, sie wagen als Schwächere (Abhängige) nicht, ihre berechtigten eigenen Interessen gegenüber den Autoritäten zu behaupten. Das Gefühl, das diese scheinbar freiwillige Unterwerfung unter den Willen anderer bewirkt, ist die A n g s t. Beim kleinen, hilflosen und darum abhängigen Kind ist



diese Angst vor den bedrohlichen, aber auch schützenden, helfenden Autoritäten der Eltern noch verständlich und einsichtig, denn es ist ausschliesslich auf diese angewiesen. Im späteren Leben aber ist Angst geeignet, den Gehorsam eines in Angst aufgewachsenen Menschen auch dort weiter zu erzeugen, wo sich das Gehorchen für ihn schädlich auswirkt und wo er auf Grund seiner gewachsenen Kräfte vielleicht in der Lage wäre, sich zur Wehr zu setzen. Statt dessen sucht er die Anlehnung an die Autorität in der unverünftigen Hoffnung auf Schutz und Geborgenheit und Sicherheit; vielfach übersieht er sogar zielstrebig die negativen Eigenschaften der Autorität und macht sich Illusionen, weil er auf diesem kindischen Weg weniger Angst vor ihnen empfindet.

Eine Zeit der wirtschaftlichen Krise mit Massenarbeitslosigkeit, politischen Wirren und steigender Unübersichtlichkeit der Verhältnisse und ihrer zukünftigen Entwicklung löst in einer Bevölkerung in erheblichem Umfange Angst aus. Aktiviert diese Angst nun die charakteristischen Verhaltensweisen des autoritären Sozialcharakters, dann heisst das nichts anderes, als dass eine verstärkte Nachfrage nach dem Schutz starker Autoritäten auftritt. Fromm kann deshalb den Führerkult in Deutschland im Anschluss der Weltwirtschaftskrise aus der gesteigerten Angst erklären, die die wirtschaftliche Unsicherheit hervorgerufen hatte. Er kann damit auch verständlich machen, warum die Mehrheit der verängstigten Bevölkerung eher geneigt war, den Versprechungen auf Arbeit, Ordnung und Sicherheit zu folgen als dem Aufruf, die bankrotte Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung erst vollends zu zerstören, um auf den Trümmern der alten eine besser geplante, friedliche Gesellschaft neu zu errichten (11). - Das Konzept des autoritären Sozialcharakters erklärt noch mehr. Es macht verständlich, warum in Zeiten der Unsicherheit und der dadurch ausgelösten Angst bestimmte Gruppen der Gesellschaft immer noch etwas planmässiger und überlegter zu handeln vermögen als andere: die kleine Zahl der wirtschaftlich wirklich Unabhängigen, «big business», wie die Amerikaner sagen, verfügt über genügend persönliches Vermögen, um sich in Krisenzeiten über Wasser zu halten und noch im chaotischen politischen Durcheinander seine Interessen zu wahren; wirtschaftlich weniger mächtige Gruppen können der Angst durch engen Zusammenschluss, durch Solidarität und gegenseitige Hilfe ebenfalls länger standhalten. Am schlimmsten wirkt sich die Angst dort aus, wo kein erhebliches Vermögen vorhanden ist und zugleich der Kampf aller gegen alle ausbricht, wo das «Rette-sich-wer-Kann» regiert, durch das noch

zusätzlich zum Anlass der eigentlichen Angst viele geschädigt werden. In dieser Lage befanden sich in Deutschland grosse Teile des unpolitischen «Mittelstands» und der unorganisierte, politisch gleichgültige Teil der Arbeiterschaft. Die Theorie des autoritären Sozialcharakters macht deshalb ebenfalls begreiflich, warum die «Klassenlage» eines Menschen, seine «Stellung im Produktionsprozess» allein nur wenig über seine politische Reaktion aussagt: wenn in der Kindheit und Jugend die gleichberechtigte, partnerschaftliche Zusammenarbeit mit anderen nicht eingeübt wurde, weil das Prinzip der Autorität im Zusammenleben der Familie nur Beziehungen von Über- und Unterordnung gestattete, die von Angst durchherrscht sind, dann besteht die Methode der Angstabwehr im späteren Leben in der Verstärkung der autoritären Tendenzen. Die Unterwürfigkeit gegenüber vermeintlich oder wirklich Stärkeren wird verstärkt, um zu beschwichtigen; die Rücksichtslosigkeit gegen Schwächere nimmt zu, weil jetzt «jeder sich selbst der Nächste ist». Feindselige Isolierung gegen die andern als Konkurrenten lässt aber die persönliche Kleinheit und Hilfslosigkeit gegenüber den ungünstigen Verhältnissen noch spürbarer werden und steigert wiederum die Angst, so dass eine verhängnisvolle Spiralbewegung in Gang kommt, die schliesslich die Unterwürfigkeit bis zur Selbstaufgabe steigert. Der Heldentod dürfte hier eine Erklärung haben. - Es hat bei dieser Betrachtungsweise keinen Sinn zu fragen, wie das Vorherrschen des autoritären Charakters in Deutschland etwa durch ökonomische Tatbestände allein erklärt werden könnte. Allzu viele Ausnahmen liessen sich jeweils aufzeigen, wollte man das grössere oder geringere Mass an autoritärem Verhalten «schichtspezifisch» auf diese oder jene ökonomischen Umstände zurückführen. Von vorherrschend wird hier gesprochen im Sinne einer Bilanzierung der verschiedenen politischen Kräfte und Gruppen, die seit der Weltwirtschaftskrise bis zum Aufkommen des Nationalsozialismus gegeneinander gewirkt haben. Am Ende, oder besser: am Anfang vom Ende hatten sich die Kräfte durchgesetzt, deren Wirken zu immer grösseren Zerstörungen bis hin zum Zusammenbruch von 1945 führte.

Wie beurteilt Fromm demgegenüber die Verhältnisse seines Gastlandes, der USA? Ist der hier vorherrschende Sozialcharakter das genaue Gegenstück zum deutschen? Muss man in diesem Zusammenhang von den guten Amerikanern und den bösen Deutschen sprechen? - In der besonderen Lage des Einwanderers, der aus einem kapitalistischen Land in ein kapitalistisches Land gekommen



ist, ist Fromm scharfsinnig genug, um in der Verschiedenheit beider Gesellschaften die wesentlichen Ähnlichkeiten nicht zu übersehen. Auch das Leben in den USA ist für die persönliche Freiheit und die Entfaltung aller positiven Fähigkeiten des Menschen nicht günstig. Das Fehlen eines «Führers» im faschistischen Sinn kann Fromm nicht darüber täuschen, dass in den Vereinigten Staaten eine unterwürfige Haltung ebenfalls sehr verbreitet ist. Er erlebt hier eine zwanghafte Konformität, einen sozialen Zwang zur Gleichheit mit «den anderen», den er «automatische Anpassung» nennt. Die Kontrolle abweichenden Verhaltens erfolgt hier nur nicht offen autoritär durch einen Führer und seine Gefolgschaft, sondern eher durch das anonyme «man», durch die Spielgruppe, den Nachbarn, den Kollegen am Arbeitsplatz, und so entsteht leicht der Eindruck, dass die Menschen sich aus eigenem Entschluss und völlig freiwillig derart gleichförmig verhalten. Fromm durchschaut diese Freiwilligkeit als eine nur scheinbare:

«Es ist die Funktion des Sozialcharakters, die seelischen Kräfte der Mitglieder der Gesellschaft so zu beeinflussen, dass ihr Verhalten in der Gesellschaft nicht eine bewusste Entscheidung ist, ob sie den gesellschaftlichen Regeln folgen wollen oder nicht, vielmehr eine Haltung, die sie wünschen lässt, so zu handeln, wie sie zu handeln haben, und sie zugleich Befriedigung darin finden lässt.» (12)

Auch in den Vereinigten Staaten ist keine Gewähr dafür vorhanden, dass nicht in Zeiten wirtschaftlicher Depression das Gefühl der Unsicherheit und des Bedrohtseins zu aggressiven Reaktionen führen und sich in Form einer Führerpartei organisieren würde.

Wenn Fromm demnach den in Deutschland und den in den USA jeweils vorherrschenden Sozialcharakter nur dem Grade nach für verschieden, im wesentlichen aber für gleich hält, dann stehen wir wieder vor der Frage, woher er den Massstab für diese Beurteilung gewinnt, womit er die sozialpsychischen Verhältnisse in den USA und in Deutschland vergleicht. Die Antwort ist in dem Wort «vorherrschend» zu finden. Wenn es in einer Gesellschaft einen vorherrschenden Sozialcharakter gibt, dann existiert offenbar noch ein zweiter, der eben nicht vorherrscht. Fromm bestimmt diesen nicht-vorherrschenden Charakter als den gesunden oder auch revolutionären Charakter. Im Gegensatz dazu ist der autoritäre Charakter pathologisch, krankhaft deformiert. Im klinischen Sinne ist er

als sado-masochistisch zu bezeichnen, nur verwendet Fromm diese Bezeichnung nicht, weil darunter eine Krankheit verstanden wird. In einer Gesellschaft von fast lauter Kranken aber fehlt dem einzelnen das Bewusstsein, krank zu sein, weil er fast keine Gelegenheit hat, sich am gesunden Nachbarn und Mitmenschen zu vergleichen.

Die Unterscheidung zwischen einem gesunden und einem krankhaft deformierten Sozialcharakter enthält einige Probleme, wenn noch dazu behauptet wird, dass die Mehrheit der Mitglieder einer Gesellschaft im Sinne dieser Unterscheidung als krank zu bezeichnen sei. - In der kulturanthropologischen Feldforschung werden die Besonderheiten einer untersuchten Kultur und Gesellschaft lediglich mit den Augen einer anderen Kultur betrachtet und beschrieben. Dies kann gewissermassen leidenschaftslos geschehen, weil das Selbstverständnis des Forschers durch die Andersartigkeit der untersuchten Kultur und des zugehörigen kulturellen Charakters ihrer Mitglieder nicht in Frage gestellt wird. Sobald aber der Versuch gemacht wird, in der eigenen Gesellschaft als Feldforscher zu arbeiten und dabei zwei Sozialcharaktere miteinander zu vergleichen, kann es für den Forscher nicht mehr gleichgültig bleiben, welchem der beiden Charaktere er sich selbst zurechnen muss, besonders wenn damit zugleich über seine seelische Gesundheit oder Krankheit entschieden wird. Wir alle sind daran gewöhnt zu meinen, dass im Zweifel die Wahrheit bei der Mehrheit liegt und müssen uns demnach provoziert fühlen, wenn nun noch behauptet wird, gerade die Mehrheit in unserer Gesellschaft sei krank. Genau diese Behauptung stellt Fromm aber unerschrocken auf, wenn er von der «Pathologie der Normalität» in unseren Gesellschaften spricht. Wir vermuten sicherlich mit Recht, dass er sich selbst bei dieser Unterscheidung unter die seelisch Gesunden rechnen wird, und die meisten von uns werden darin einen unlauteren Versuch sehen, sich auf diese Weise über die «Masse» der anderen zu erheben, um auf sie herabschauen zu können. Wir müssen also fragen, ob es für eine so schockierende Feststellung Beweise gibt, die wir akzeptieren können.

Fragen wir also nach dem Entstehungsort der Unterscheidung zwischen seelischer Gesundheit und deformiertem Charakter. Die Unterscheidung stammt aus der Einzelpsychologie, sie ist aus der ärztlichen Beobachtung abgeleitet worden, dass Menschen durch ungünstige Einflüsse besonders in ihrer Kindheit und Jugendzeit



so gestört werden können, dass ihnen später eine Zusammenarbeit mit anderen Menschen und oftmals sogar das Zusammenleben mit ihnen weitgehend unmöglich ist. Sie erleben das Zusammensein mit anderen Menschen unlustvoll, oftmals löst die Nähe anderer in ihnen Angst aus, und grosse Teile der seelischen Aktivität sind darauf gerichtet, Situationen zu vermeiden, die sie mit andern Menschen in Beziehung bringen. Auch der umgekehrte Fall ist häufig, dass sich jemand davor fürchtet, auch nur einen Schritt im Leben selbständig zu unternehmen und sich deshalb möglichst eng an andere anzuklammern versucht. Alle möglichen Manöver werden dabei unternommen, um den oder die anderen zum Bleiben zu veranlassen und in der Nähe zu halten: man kann krank werden und deshalb der Pflege bedürfen; man kann sich für einen andern weitgehend aufopfern und ihn so von sich abhängig machen, dass er nicht mehr davonlaufen kann; man kann durch auffällige Hilflosigkeit aller Art versuchen, Schuldgefühle im Partner zu erzeugen, sobald er daran denkt, sich aus der seelisch engen Verklammerung zu lösen. Mit anderen Worten, wir sprechen von den neurotischen Fehlhaltungen, die als erster Sigmund Freud therapeutisch zu behandeln und psychologisch zu verstehen versucht hat. Der Mensch, der mit den anderen nicht zurechtkommt, der an diesem Zustand leidet und den Weg zum Psychotherapeuten findet, kommt in der Hoffnung dorthin, Hilfe zu finden, und es wird ihm in der Regel wenig helfen - oder auch völlig gleichgültig sein -, wenn wir ihm sagen, dass viele andere in der Gesellschaft an ganz ähnlichen Schwierigkeiten des Zusammenlebens leiden und dass er insofern als durchaus «normal» anzusehen sei. Die moderne Psychotherapie ist heute in der Lage, den Ursprung der charakterlichen Fehlhaltungen eines Menschen aufzudecken und mit ihm in einem Prozess der «Nacherziehung» Formen der Beziehung zu anderen einzuüben, die auf Prinzipien der Gleichberechtigung, Partnerschaft und Kooperation aufgebaut sind. Besonders die an Alfred Adler anknüpfende Richtung der Tiefenpsychologie hat hierbei mit dem Verfahren der Gruppentherapie schöne Erfolge zu verzeichnen (13).

Wir sind mit diesem Blick auf die Praxis der Psychotherapie und die Formen neurotischen Fehlhaltens keineswegs vom Thema abgekommen. Vielmehr hoffen wir gezeigt zu haben, dass Fromm mit seiner Behauptung, der in unserer Gesellschaft vorherrschende Sozialcharakter sei autoritär, von der Beobachtung entsprechender Störungen beim einzelnen Menschen ausgeht und feststellt, dass sich diese seelischen Deformationen bei der Mehrzahl aller Gesell-

schaftsmitglieder vorfinden. Er spricht in diesem Zusammenhang von einem «sozialen Defekt», womit er ausdrücken will, dass diese Störung den meisten Menschen gar nicht bewusst ist, gerade weil sie so sehr verbreitet ist. Mit der Erkenntnis der Tiefenpsychologie, dass charakterliche Fehlhaltungen in der Kindheit und Jugend, meistens in den ersten fünf bis sechs Lebensjahren, erworben werden, erhält deshalb das durchschnittliche seelische Geschehen in der Familie grosse Bedeutung. Die Familie ist erstens der Entstehungsort solcher Deformationen; zweitens ist die Art des prägenden Einflusses offenbar in den meisten Familien sehr ähnlich, nämlich autoritär; und drittens nimmt Fromm an, dass die Familie als Institution unserer Gesellschaft durch diese Arbeit am Sozialcharakter eine für die Gesellschaft wichtige und von ihr vorgeschriebene Funktion ausübt: sie bringt die Forderungen der Gesellschaft und die Bedürfnisse des Individuums auf Kosten dieser Bedürfnisse zum Ausgleich. Wenn sie den Charakter des Kindes im Sinne der Gesellschaft erfolgreich formt, spricht: deformiert, wünscht der Erwachsene später so zu handeln, wie er zu handeln hat, auch wenn seine eigenen Interessen dabei zu kurz kommen.

Mit diesem dritten Gesichtspunkt stellt sich Fromm allerdings eine Einsicht wieder zu, die in den beiden ersten Punkten enthalten ist. Wenn er drittens behauptet, die Familie funktioniere lediglich als der «Agent der Gesellschaft», dann misst er ihr allenfalls die Bedeutung eines Transmissionsriemens bei, der bekanntlich anderwärts erzeugte Energie einfach weitergibt; er entzieht der Familie die entscheidende Bedeutung für die Prägung des Sozialcharakters, die ihr unter den ersten beiden Gesichtspunkten zukommt. Der Sozialcharakter wird damit eine abhängige Variable dessen, was in der Gesellschaft geschieht und verändert sich schneller oder langsamer mit dieser. Das Problem ist wieder dorthin verschoben, wo Fromm es aufgenommen hatte: erst einmal muss die Gesellschaft und ihre Ordnung verändert werden, dann wird auch der vorherrschende Sozialcharakter sich wandeln. Grössere soziale Sicherheit etwa wird das allgemeine Ausmass an wirtschaftlicher Unsicherheit und der dadurch ausgelösten Angst verringern, wodurch auch die autoritären Tendenzen nachlassen mögen. Diese Vorstellung ist in zweierlei Hinsicht unbefriedigend.

Wir können uns nicht naiv und gläubig-hoffend darauf verlassen, dass die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse in unserer Welt sich quasi von selbst, automatisch und ohne wirksame Kon-



trolle durch politisch-ökonomisch aufgeklärte und wachsame Bevölkerungen immer besser, sicherer und angenehmer gestalten werden, so dass das Problem des autoritären Sozialcharakters immer mehr an Bedeutung verliert. Dazu gibt es nach wie vor zu viele Unsicherheitsfaktoren, man denke nur an das atomare Wettrüsten, an die Entwicklungsprobleme in der Dritten Welt, den Krieg in Südost-Asien, den schwelenden Krieg im Nahen Osten, die Rassenprobleme in den USA und anderswo, an die zunehmende Umweltzerstörung durch eine unzureichend kontrollierte Industrie, um nur einige Punkte zu nennen. Hieraus können jederzeit wieder irrationale Massenbewegungen entstehen, und an einigen Stellen der Erde sind sie in vollem Gange. - Das Verschwinden des autoritären Sozialcharakters durch eine Änderung der äusseren Verhältnisse ist aber noch aus einem gewichtigeren Grund unwahrscheinlich. Zustände der wirtschaftlichen Unsicherheit und des politischen Durcheinanders, soziologisch gesprochen: Zustände der gesellschaftlichen Anomie, stürzen fast alle Mitglieder der Gesellschaft in mehr oder weniger schwere Angstzustände. In der Abwehr dieser Angst werden autoritäre Verhaltensweisen verstärkt, die als ein neurotischer, nämlich unwirksamer Versuch der Selbstheilung anzusehen sind. Wichtig ist aber, dass die Verhaltensweisen durch das gesellschaftliche Geschehen **verstärkt**, nicht aber **erzeugt** werden. Die Brutstätte, der Produktionsort des autoritären Charakters ist die Familie, allenfalls auch die Schule, und Fromm mogelt sich an der wichtigsten Frage vorbei, wenn er das Geschehen in der Durchschnittsfamilie aus Ursachen erklären will, die «von aussen» in die Familie hineinwirken.

Was geschieht in der Familie? Wodurch wird der autoritäre Charakter dort derart massenhaft erzeugt? Ein Teil der Antwort besteht in der Feststellung, dass die seelischen Vorgänge in der Familie den Beteiligten nur selten bewusst sind. Je strenger eine Erziehung ist, mit je mehr Unnachgiebigkeit die Eltern den Kindern Gehorsam abverlangen, desto mehr **Angst** begleitet dieses Geschehen auch, desto weniger kommt ein Gedanke an Selbstbehauptung und Gegenwehr in den Kindern überhaupt auf. Wo das bedingungslose Gehorchen den besten Schutz gegen Strafe und Liebesentzug bietet, wird dieses erfolgreiche Verhalten zur automatischen Reaktion, sobald aus irgendeinem Grunde Angst auftaucht. Die Strenge der Eltern andererseits beruht ebenfalls nicht auf freiem Entschluss und bewusstem Wollen. In einer kurzen antimarxistischen Polemik hat bereits Freud auf diesen Tatbestand hingewiesen:

«In der Regel folgen die Eltern und die ihnen analogen Autoritäten in der Erziehung des Kindes den Vorschriften des eigenen Über-Ichs. Wie immer sich ihr Ich mit ihrem Über-Ich auseinandergesetzt haben mag, in der Erziehung des Kindes sind sie streng und anspruchsvoll. Sie haben die Schwierigkeiten ihrer eigenen Kindheit vergessen, sind zufrieden, sich nun voll mit den eigenen Eltern identifizieren zu können, die ihnen seinerzeit die schweren Einschränkungen auferlegt haben. So wird das Über-Ich des Kindes eigentlich nicht nach dem Vorbild der Eltern, sondern des elterlichen Über-Ichs aufgebaut; es erfüllt sich mit dem gleichen Inhalt, es wird zum Träger der Tradition, all der zeitbeständigen Wertungen, die sich auf diesem Wege über Generationen fortgepflanzt haben. Sie erraten leicht, welche wichtige Hilfen für das Verständnis des sozialen Verhaltens der Menschen, z.B. für das der Verwahrlosung, vielleicht auch welche praktische Winke für die Erziehung sich aus der Berücksichtigung des Über-Ichs ergeben. Wahrscheinlich sündigen die sogenannten materialistischen Geschichtsauffassungen darin, dass sie diesen Faktor unterschätzen.» (14)

Auch Fromm hat auf eine entsprechende Frage einmal zugestanden, dass die Funktion der Familie für die Gesellschaft den Eltern bei ihrer Erziehungsarbeit **nicht bewusst** ist (15). Es ist vielleicht nicht einmal übertrieben anzunehmen, dass für die Prägung des Charakters in der Kindheit die den Eltern bewussten Erziehungsmassnahmen von weit geringerer Bedeutung sind als ihr eigener Charakter, der in ihrem täglichen und stündlichen Verhalten zum Ausdruck kommt. Wie sich die Eltern im Verkehr miteinander und im Umgang mit anderen bewegen, das wirkt auf die Kinder als vorbildlich und gibt ihnen reichlich Gelegenheit zur Einübung durch Nachahmung. - Die Wirkung ihres eigenen Verhaltens auf die Kinder muss den Eltern aber nicht in jedem Fall teilweise oder vollständig verborgen bleiben - und insoweit auch ihrer Kontrolle entzogen bleiben. Wenn es nämlich vor allem die **Angst** in den zwischenmenschlichen Situationen ist, die die Beteiligten an der bewussten Wahrnehmung des seelischen Geschehens in ihr hindert, dann lässt sich umgekehrt sagen, dass ein relativ **angstfreier** Verkehr zwischen Eltern und Kindern ein höheres Mass an Bewusstsein auf beiden Seiten ermöglichen wird. Das gegenseitige Verhalten ist dann «handgesteuert», es geschieht bewusst, statt wie eine starr programmierte Automatik abzuschnurren. In dieser Feststellung liegt eine traurige Ironie insofern, als in Familien mit autoritärem «Klima» ein höheres Mass an bewusster Beobachtung und

Selbstbeobachtung aller Beteiligten besonders wünschenswert wäre, gerade hier aber jeder Versuch, seiner selbst bewusst zu werden, durch lebhaftere Angstentwicklung blockiert wird. Selbstbewusstsein hat zwei Bedeutungen und ohne eine gewisse Portion Selbstsicherheit kommt leider auch keine Selbstwahrnehmung zustande. Selbstsicherheit und das dadurch erzeugte Vermögen zur Selbstbehauptung werden durch eine autoritäre, auf Gehorsam und Unterordnung ausgerichtete Haltung der Eltern sehr wirksam «abtrainiert» oder kommen gar nicht erst auf. Fast könnte man befürchten, dass es zwar möglich ist, das menschliche Selbstbewusstsein (in beiden Bedeutungen) durch Einschüchterung und Verängstigung zu zerstören, so dass die Menschen nur noch automatisch reagieren und nicht bewusst handeln können; dass es aber nicht umgekehrt möglich ist, einmal verängstigte Menschen zu einem bewussteren und damit selbstbestimmteren Denken und Handeln zu veranlassen. Wir hätten dann einen Prozess vor uns, der nur in einer Richtung verläuft und nicht umkehrbar ist, so dass die Menschheit sich unabwendbar auf einen Zustand zunehmender Unvernunft, Autoritätsgläubigkeit und allgemeiner Barbarei zubewegte.

In der Düsternis dieser Perspektive leuchtet allerdings ein kleines Licht. Die moderne Tiefenpsychologie, die sich seit dem Beginn unseres Jahrhunderts entwickelt hat, setzt uns erstmals in der Geschichte der Menschheit in den Stand, den Prozess der menschlichen Bewusstwerdung zu verstehen, bestimmte Fehlentwicklungen zu erklären und nachträglich zu korrigieren. Diese Korrektur ist der Inhalt jeder Psychotherapie, worüber wir bereits gesprochen haben. Darüber hinaus aber ermöglichen die Erkenntnisse der Tiefenpsychologie, eine Aufgabe in Angriff zu nehmen, die einerseits riesige Ausmasse besitzt - deshalb können wir vorerst nur von einem kleinen Licht in der Finsternis sprechen -, für die andererseits bis dahin wirksame Mittel und Werkzeuge gefehlt haben: Aufklärung über Erziehung. Erst seit wir über den Ursprung und den Hergang der Charakterentstehung Wissen erlangt und Methoden für weitere Untersuchungen entwickelt haben, können wir die Möglichkeit ins Auge fassen, auf diesen Prozess wissenschaftlich Einfluss zu gewinnen. Es dürfte nicht allzu übertrieben sein, in dieser Hinsicht von einer neuen kopernikanischen Wende zu sprechen. Freilich muss diese Aussage eingeschränkt werden durch den Hinweis, dass der organisatorische und technische Zustand der Tiefenpsychologie höchstens ein Anfangsstadium darstellt. Zum Beispiel gibt es in der Bundesrepublik gegenwärtig ungefähr 500

ausgebildete Psychotherapeuten, ein winziges Häuflein also, die noch dazu mit verschiedenen Methoden und Techniken von unterschiedlicher Wirksamkeit arbeiten.

Die Aufgabe einer systematischen tiefenpsychologischen Aufklärung von Eltern ist noch kaum in Angriff genommen. Die Elternrolle wird in unserer Gesellschaft nicht etwa erlernt, es gibt hierfür bisher kaum eine geregelte und leicht zugängliche Ausbildungsmöglichkeit; vielmehr wird man noch immer Vater oder Mutter durch die biologische Tatsache der Geburt eines Kindes. Der an die Geburt anschliessende, drei- bis fünfjährige Prozess der eigentlichen Menschwerdung geschieht unter naturwüchsigen Bedingungen, bei denen die Wahrscheinlichkeit elterlichen Fehlverhaltens - trotz allen guten Willens - grösser ist als der Zufall einer bewussten, angstfreien Erziehungsarbeit nach psychologisch wünschenswerten Gesichtspunkten. Die mangelhafte Einfühlung in das Gefühlsleben des Kindes führt stets aufs neue zur Vernachlässigung der Rechte des Kindes, der Wille des Erwachsenen setzt sich auf Grund überlegener Stärke durch, was auf das Kind beispielhaft wirkt (!) - und so stehen wir vor dem massenhaften Phänomen des autoritären Charakters als vorherrschendem Sozialcharakter. Diese Entwicklung hat keineswegs mit dem äusseren Niedergang des Nationalsozialismus in Deutschland ein Ende gefunden. Das Prinzip der Macht in den zwischenmenschlichen Beziehungen ist in Deutschland und anderswo weiterhin wirksam. Als kürzlich der amerikanische Präsident Nixon die Ausweitung des Vietnam-Krieges auf Kambodscha bekanntgab, begründete er diesen Entschluss unter anderem damit, dass er nicht als der erste Präsident in «die stolze 190-jährige Geschichte» der Vereinigten Staaten eingehen wolle, der eine Niederlage hinnehmen musste. Ein Kommentator schrieb dazu in der Frankfurter Rundschau:

«Nicht verlieren dürfen, eine für die ganze Welt offensichtliche Niederlage nicht eingestehen können, das ist eine infantile Reaktion. Wirklich Erwachsene wissen, dass sie nicht immer gewinnen können... Eine Nation, die trotz allen Protesten einer aktiven Minderheit leider in ihrer Mehrheit doch so denkt wie ihr Präsident, ist gefährlich. Einem neurotischen Menschen, der in seinen Allmachtsträumen die Wirklichkeit nicht sieht, kann die moderne Wissenschaft manchmal helfen. Wie aber macht man das mit einem ganzen Volk, dem mächtigsten der Erde noch dazu?» (16)



In dieser Frage steckt eine Ratlosigkeit, die auch bei Erich Fromm zu finden ist. In der geistigen Auseinandersetzung mit dem Faschismus in Europa hat er den Begriff Sozialcharakter geprägt, um damit auszudrücken, dass eine charakteristische Verhaltensweise, nämlich die autoritäre, sich bei der Mehrheit ganzer Völker finden kann. Er hat uns weiter gezeigt, dass die Familie bei der massenhaften «Herstellung» dieses Charakters eine entscheidende Rolle spielt. Vor der Schlussfolgerung aus diesen Beobachtungen aber schreckt er zurück, obschon er selbst seit nunmehr über vierzig Jahren als Psychotherapeut praktisch tätig ist: dass die Familie und die Erziehung in ihr der Ort und Gegenstand sein muss, da die Arbeit zu beginnen hat und zu leisten ist, die zur Überwindung der unbewussten Gewalttätigkeit und des ohnmächtigen Bewusstseins führen soll. Fromm erhofft Abhilfe von Veränderungen in der Gesellschaft, als deren blossen Agenten er die Familie versteht. Wenn die Gesellschaft aber von Menschen gemacht werden soll, statt als Naturgewalt über sie zu herrschen, dann müssen wir unser Augenmerk und unsere Anstrengungen auch auf die Familie als die Institution richten, in der die Menschen für eine solche Aufgabe bisher so schlecht ausgerüstet werden.

Anmerkungen:

- (1) *Escape from Freedom*. - New York 1941; deutsch: *Die Furcht vor der Freiheit*. - Frankfurt/Main 2. Aufl. 1966, S. 142 ff.
- (2) *The Sane Society*. - New York 1955; deutsch: *Der moderne Mensch und seine Zukunft*. - Frankfurt/Main 3. Aufl. 1969, S. 73.
- (3) in der Medizin: Symptomenkomplex; Gruppe von gleichzeitig zusammen auftretenden Krankheitszeichen.
- (4) vgl. Wolfgang Schoene: *Über die Psychoanalyse in der Ethnologie*. - Dortmund 1966, S. 130, Anm. 2.
- (5) vgl. Peter Fürstenau: *Soziologie der Kindheit*. - Heidelberg 1967, S. 72 ff.
- (6) s. Anm. (1)
- (7) «basic personality structure» ist ein Begriff aus der Kultur- und Persönlichkeitsforschung, der dem Frommschen Begriff des Sozialcharakters wesentlich ähnelt.

- (8) die Probleme der empirischen Erfassung von National- oder Sozialcharakteren und der interkulturellen Vergleichbarkeit solcher Untersuchungen sind in der Literatur ausführlich diskutiert worden, vgl. etwa: Inkeles, A. and Levinson, D. J.: *National character. The study of modal personality and sociocultural systems*, in: Lindzey, G. (Ed.): *Handbook of social psychology*, Reading, Mass. 1954, Bd. 2, S. 977-1020. - Singer M.: *A survey of culture and personality theory and research*, in: Kaplan, B. (Ed.): *Studying personality cross-culturally*, Evanston 1961, S. 9-90.
- (9) s. Anm. (2), S. 72 ff.
- (10) neuerdings wieder in: *The Application of Humanist Psychoanalysis to Marx's Theory*, in: *Socialist Humanism*, ed. by E. Fromm, New York 1965, S. 228-245.
- (11) «Das Mass an Angst ist innerhalb der Gesellschaft, je nach der Rolle der Klassen im Produktionsprozess, verschieden gross. Die Wirkung dieser Angst ist bei den oberen Schichten umgekehrt wie bei den unteren. Bei diesen führt sie zu einer Verstärkung ihrer Anlehnung, ihres Glaubens an die Autorität, bei jenen zu einer Verstärkung des Druckes und der Niederhaltung der beherrschten Klasse.» - *Autorität und Familie*. - Paris 1936, S. 124.
- (12) s. Anm. (2), S. 74.
- (13) vgl. den Aufsatz «Was ist Gruppentherapie?» in dieser Zeitschrift, Heft 8, Februar 1970.
- (14) Sigm. Freud: *Gesammelte Werke*, Bd. XV, S. 73. - Frankfurt/Main 1967.
- (15) *Psychoanalytic Characterology and Its Application to the Understanding of Culture*, in: Sargent and Smith (ed.): *Culture and Personality*. - New York 1949, S. 12.
- (16) «hhg» in der Frankfurter Rundschau vom 6. 5. 1970, S. 3.